

# Die Mittelschule im Dienste der nationalen Erziehung

Autor(en): **Vogler, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **15 (1914-1915)**

PDF erstellt am: **28.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-750345>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# DIE MITTELSCHULE IM DIENSTE DER NATIONALEN ERZIEHUNG

Man hat schon lange in weiten Kreisen gefühlt und es da und dort auch ausgesprochen, dass bei unsern Intellektuellen das national-schweizerische Fühlen und Denken mehr und mehr im Schwinden begriffen sei; aber erst der Weltkrieg hat das allgemeiner deutlich offenbart. Schien es doch eine Zeitlang, als ob kein inneres Band der Gemeinschaft Ost und West im Vaterland verbinde, als ob die Schweiz nur noch ein historisch-geographischer Begriff sei. Es war ein Glück, dass in den breiten Schichten des Volkes noch ein gut nationaler Geist herrschte, der sich dann nach und nach auch in der Öffentlichkeit wieder in verstärktem Maße Geltung verschaffen konnte.

Wenn auch die Intellektuellen im Land nur eine kleine Minderheit bilden, ihr Einfluss reicht sehr weit, weil sie Kirche und Schule, Presse und Parlament, die Politik und Verwaltung beherrschen und in neuester Zeit auch immer größeren Einfluss gewinnen im wirtschaftlichen Leben und seiner Organisation. Ein Schwinden des nationalen Empfindens in diesen Kreisen führt darum mit Naturnotwendigkeit auch zur Verflachung und zum schließlichen Verlust des nationalen Instinkts des ganzen Volkes.

Vielen mag das gleichgültig sein; sei es, dass sie in jedem Nationalgefühl etwas Reaktionäres, längst Überlebtes sehen; sei es, dass sie nicht an die Möglichkeit eines schweizerischen Nationalempfindens, eines eidgenössischen Staatsgedankens, glauben. Wer aber der Meinung ist, dass die Schweiz eine nationale Eigenart, kulturelle und politische Ideale, besitze, die zu wahren sich lohne; wer davon überzeugt ist, dass die Schweiz gerade infolge ihrer Eigenart als selbständiger Staat ihre Existenzberechtigung und, wenn der Ausdruck erlaubt ist, auch ihre Mission habe, der wird zugeben, dass die Frage: Wie kann unter den Intellektuellen der eidgenössische Staatsgedanke wieder geweckt und gestärkt werden? eine der wichtigsten schweizerischen Kulturfragen von heute ist. —

*Es ist Mode geworden, für alle Schäden, die sich im Volksleben offenbaren, die Schule verantwortlich zu machen.* Und da die in Frage stehenden Kreise sich aus den Abiturienten der

schweizerischen Mittelschulen rekrutieren, so ist natürlich die Mittelschule schuld daran, dass sie in ernster Zeit „versagt“ haben. — Gewiss ist manches reformbedürftig an unserer Mittelschule, aber doch trifft sie nur ein ganz kleiner Teil der Schuld. Die Hauptursachen der betrübenden Erscheinungen sind anderswo zu suchen.

Trotzdem, wenn wir heute daran gehen wollen, erkannte Fehler wieder gut zu machen und Versäumtes nachzuholen, soll auch die Mittelschule Umschau halten, ob und wie sie beitragen kann zur bessern nationalen Erziehung unseres Volkes. Nach meiner Meinung soll sie aber nicht zunächst weitausholende Reformpläne herumwälzen, um dann nach Jahrzehnten vielleicht etwas von Grund aus Neues zu schaffen; sie soll vielmehr suchen, wie und wo sie *sofort* Hand anlegen kann. Dass das möglich ist, erkennen wir, sobald wir uns einmal in großen Zügen klar machen, woher dem eidgenössischen Staatsgedanken Gefahren drohen.

*Von innen heraus* wirken ihm entgegen: die historischen und wirtschaftlichen Gegensätze der Kantone, die Verschiedenheit der Sprache und Mentalität der vier Volksstämme, die Gegensätze der Konfessionen, Klassen und politischen Parteien. Diese Gegensätze werden niemals ganz verschwinden, sie gehören z. T. ja auch zu unserer nationalen Eigenart. Und sie dürfen auch nie verschwinden, weil gerade auf ihnen das politische „Leben“ beruht. Aber „alle diejenigen, die in irgend einer Weise das Volk leiten, sollten jenen Grad von Bildung besitzen, der sie befähigt, diese Gegensätze in sich selber zu begreifen und zur Ergänzung zu bringen und so über allem einzelnen das Ganze im Auge zu behalten“, um mit Konrad Falke zu sprechen.

Dazu mitzuhelfen ist die erste Aufgabe der Mittelschule im Dienste der nationalen Erziehung und wohl auch die, wo sie direkt am meisten leisten kann, denn hier geht der Appel vor allem an den Verstand, hier kann positives Wissen nützen.

Die Schwärmerei vom allgemeinen Menschentum und vom Weltbürgertum und ebenso ein missverstandener Internationalismus sind selbstverständlich auch Gefahren, die bei uns wie überall das nationale Fühlen bedrohen können. Doch haben die Ereignisse der letzten elf Monate diese jedenfalls sehr gemildert. Ihren Beitrag gegen diesen Feind liefert die Mittelschule schon ohne weiteres durch Erziehung der Schüler zu ernster Arbeit und durch Vermitt-

lung der Kenntnis der Entwicklung aller menschlichen Kultur und ihrer Triebkräfte; denn daraus entspringt bei allen Denkenden die Einsicht, dass bis jetzt und noch für lange Zeit alle Arbeit im Dienste der Menschheit sich in erster Linie innerhalb relativ enger Kreise betätigen muss, und dass der internationale Fortschritt nur durch den Fortschritt der einzelnen Nationen verwirklicht werden kann.

Die *allergrößte Gefahr* droht uns vom Nationalismus der andern Völker. Wir sind ein Kleinstaat ohne den schützenden Wall einer eigenen, einheitlichen Sprache. Da aber heute auch sogenannte Literatur als Familien- und Jugendzeitschriften, als Sonntagsblätter und Romanbibliotheken, als populärwissenschaftliche Wochen- und Monatsschriften, als politische Tageszeitungen und einzelne politische Artikel, im kapitalistischen Großbetrieb hergestellt, zum Exportartikel geworden ist, werden wir von Ost und West, wir vor allem aber von Norden, überschwemmt mit teils unbewusst, größtenteils aber bewusst tendenziös gefärbten Geistesprodukten. Wir werden gegen unsern Willen und oft, ohne dass wir es zunächst immer merken, *national* erzogen, aber leider nicht schweizerisch, sondern *reichsdeutsch* oder *französisch*.

Nehmen wir dazu die ungeheure Masse von wirklicher Literatur und echter Wissenschaft, gegen die wir uns nicht ablehnend verhalten dürfen, weil wir uns nicht hinter chinesischen Mauern verschanzen wollen, trotzdem sie auch alle mit dem Geist ihres Ursprungslandes durchtränkt ist; denken wir an den Export ausländischer Hochschullehrer an unsere Schweizer Universitäten, schließlich auch an alle die ausländischen Schulbücher —, so wundern wir uns nicht mehr, dass das schweizerisch-nationale Fühlen bei so vielen übertönt wurde durch solche Einflüsse, dass der Nordschweizer mehr und mehr reichsdeutsch empfindet, wie der Westschweizer französisch.

Gegen diese Gefahr hilft eine nationale Erziehung, die sich nur an den Verstand wendet, nicht viel. Wissen und Verstehen, ein „sich für vaterländische Probleme interessieren“ im Sinne der Schule, bilden keinen genügenden Schutzwall. Wir brauchen ein *nationales Empfinden*, wie es sich z. B. in der deutschen akademischen Jungmannschaft zeigte, als vor Jahresfrist der Ruf zu den Waffen ertönte. Wir brauchen einen nationalen Instinkt, wenn man so sagen darf, der jenseits aller Kritik steht. Das heißt nicht, dass

wir Chauvinisten heranbilden wollen, die meinen, wir seien das auserwählte Volk. Aber auch der Gebildete soll sich wieder mehr mit jener Unmittelbarkeit, die den naiven Menschen und die Jugend auszeichnet, als Schweizer fühlen.

Auch an dieser Aufgabe soll die Mittelschule mitzuarbeiten versuchen.

Und nun kommen wir zu den Mitteln und Wegen, die der Mittelschule zur Erreichung des gewünschten Zieles zur Verfügung stehen oder noch zu schaffen sind.

Konrad Falke kommt das Verdienst zu, als erster in der Öffentlichkeit die Frage Mittelschule und nationale Erziehung zur Sprache gebracht zu haben, ihm folgte dann Prof. Großmann von der technischen Hochschule mit einem Vortrag in der Ortsgruppe Zürich der „Neuen helvetischen Gesellschaft“ (Die beiden Arbeiten sind bei Rascher, Zürich, separat erschienen<sup>1)</sup>).

Während der zweite sich im wesentlichen damit begnügt, die Frage im allgemeinen zu behandeln (als einziges positives Detailpostulat stellt er das der Einführung des „staatsbürgerlichen Unterrichts“ in die oberen Klassen auf) und vorläufig vom Bundesrat nur die Einsetzung einer Kommission verlangen möchte, die die ganze Frage der schweizerischen Mittelschule und ihrer Reorganisation zu prüfen hätte, formuliert Falke genauere Forderungen: ihm scheint eine sofortige gründliche Reorganisation der Mittelschule die erste Voraussetzung für die Möglichkeit einer nationalen Erziehung durch dieselbe. Dazu fordert er ein eidgenössisches Mittelschulgesetz, das einerseits das Mittelschulwesen in der Schweiz mehr vereinheitlichen, andererseits durch Verwirklichung gewisser, an und für sich mir sympathischer Reformen, im Lehrplan mehr Platz schaffen soll für jene Fächer, die vor allem in den Dienst der nationalen Erziehung gestellt werden können. So möchte er dann erreichen, dass für alle drei Landessprachen und die Schweizergeschichte in den obersten Klassen mindestens je drei Wochenstunden erübrigt würden.

Falke verquickt also (wie übrigens auch Großmann) die Frage der nationalen Erziehung mit der Mittelschulfrage überhaupt. Ich halte das für gar nicht opportun. Die Mittelschule hat *in erster*

<sup>1)</sup> Eben jetzt erschien auch die Synodalrede von Prof. Th. Vetter: *Auf dem Wege zur nationalen Erziehung* (Züricher Post). Die Red.

*Linie die Aufgabe, einerseits eine tüchtige Allgemeinbildung zu vermitteln, andererseits die Schüler auf ihren zukünftigen Lebensberuf, bezw. das Hochschulstudium vorzubereiten.* Und wenn sie dieser Aufgabe nachkommt, dient sie von selbst dem Vaterland. Jede Mittelschulreform wird von dieser Aufgabe ausgehen müssen, und bis sich die in Betracht kommenden Kreise geeinigt haben werden, auf welche Weise diese Hauptaufgabe am besten gelöst werden könne, fließt noch viel Wasser den Rhein hinunter, namentlich wenn sie gelöst werden sollte durch ein eidgenössisches Gesetz, von dem, wie die Diskussion der Motion Wettstein im Ständerat gezeigt hat, der Bundesrat nichts wissen will. (In Parenthese sei hier erwähnt, dass zu meiner großen Genugtuung der Bundesrat die Reformbedürftigkeit der Verordnung über den Maturitätsausweis der Kandidaten medizinischer Berufsarten anerkannt hat. Hoffentlich bringt uns diese Revision recht bald die nötige Freiheit für die Ausgestaltung unserer Gymnasien!)

So lang können wir mit der bessern Berücksichtigung der nationalen Erziehung an unsern Mittelschulen nicht warten. Glücklicherweise brauchen wir das auch nicht, denn auch in ihrer heutigen Ausgestaltung können unsere Gymnasien aller Schattierungen und ebenso unsere technischen Mittelschulen und höhern Handelsschulen, ohne *wesentliche* Änderungen ihrer Grundlagen, die meisten wohl sogar im Rahmen ihres bestehenden Lehrplanes, zur Aufgabe der Weckung und Stärkung des eidgenössischen Staatsgedankens bei den Intellektuellen das ihrige beitragen.

Ein gut Teil des eigentlichen fachwissenschaftlichen Unterrichts wirkt als solcher schon in der Richtung der nationalen Erziehung oder kann wenigstens und soll darum ihr dienstbar gemacht werden. Prüfen wir unter diesem Gesichtswinkel rasch die einzelnen Schulfächer und die an sie zu stellenden Anforderungen.

Die *Mathematik* und die *Naturwissenschaften* und ebenso die *alten Sprachen* und eventuell *außerschweizerische moderne Fremdsprachen* spielen für die nationale Erziehung *direkt* keine nennenswerte Rolle. Diese Fächer sind es darum, die Falke zugunsten der „Gesinnungsfächer“ ganz wesentlich kürzen möchte. Aber damit begeht er eben den Fehler, dass er die Hauptaufgabe der Mittelschule zu wenig berücksichtigt; denn gerade diesen „neutralen“ Fächern kommt dabei die wesentlichste Arbeit zu.

Eine Behandlung im einzelnen verlangen nur folgende Fächer: die drei Landessprachen, die Geschichte, die Geographie und der „staatsbürgerliche Unterricht“.

An die Spitze stellen wir die *Muttersprache*. Sie kann und muss sich in den Dienst der nationalen Erziehung stellen. Ihr fällt neben dem Geschichtsunterricht die Hauptarbeit zu. Nicht dass ich etwa der Meinung wäre, sie hätte den eidgenössischen Staatsgedanken in den Brennpunkt ihres Unterrichts zu setzen oder sich vor allem auf die „vaterländische Literatur“ zu konzentrieren. Sie wird nicht einmal den Unterrichtsstoff vornehmlich nach nationalschweizerischen Gesichtspunkten auswählen können und dürfen. Aber berücksichtigen kann und muss sie diese schon in der Literaturgeschichte und bei der Lektüre. Durch richtige Wahl der Aufsatz-, Vortrags- und Diskussionsthemata kann ferner der Lehrer der Muttersprache die Schüler da und dort veranlassen, sich gründlicher mit dieser oder jener vaterländischen Frage zu beschäftigen und so das Interesse an solchen Problemen wecken. Von all den andern Möglichkeiten, nationale Probleme zu erörtern, die Schüler dafür zu interessieren, die sich in einem so vielgestaltigen Fachunterricht, wie der in der Muttersprache ist, bieten, brauchen wir gar nicht weiter zu sprechen. Da aber eines jeden Schweizers Muttersprache gleichzeitig die Landessprache eines mächtigen Auslandsstaates ist und weil dadurch jeder Teil der Schweiz mit einem andern fremden Lande in einem engern Kulturzusammenhang steht, *müssen wir*, um den daraus entstehenden Gefahren vorzubeugen, *an das nationale Fühlen und Empfinden des Fachlehrers der Muttersprache die allerhöchsten Anforderungen stellen*.

Die *zweite Landessprache* wird für die Welschen in der Regel Deutsch, für die Deutschschweizer in der Regel Französisch sein. Durch eine tüchtige Einführung in diese und ihre Literatur wird vor allem ein gewisses Verständnis für die Denkweise der Bundesbrüder der andern Rasse erstrebt und erreicht werden können. Wenn wir auch von der Überbrückung des Gegensatzes zwischen Ost und West durch seit Jahrzehnten einlässlich getriebenes Studium der zweiten Landessprache in letzter Zeit scheinbar nicht viel spürten, so ist doch die Frage erlaubt, ob es ohne diese Arbeit nicht noch schlimmer wäre und wir uns nicht noch weniger verstanden hätten. Dass auch hier wie bei der Muttersprache im Unterricht

die Stoffauswahl ihre große Bedeutung hat und dass dafür ähnliche Grundsätze wie dort gelten, erscheint selbstverständlich. Ich denke mir, dass sogar gelegentlich Artikel aus westschweizerischen Zeitschriften und Tagesblättern, die nationale Probleme vom welschen Gesichtspunkt aus behandeln, geeignetes Material für Lektüre und Konversationsübungen abgeben könnten, und umgekehrt. Dass auch auf der Mittelschulstufe Schüleraustausch und Ferienkurse im fremden Sprachgebiet dazu dienen können, manches Missverständnis zu heben, ist wohl richtig. Doch möchte ich dem, weil es doch stets nur einer sehr geringen Anzahl von Schülern zugute kommen kann, nicht allzu große Bedeutung beimessen. Ein viel wichtigeres Postulat scheint mir das des gegenseitigen Austausches von Lehrern zu sein. Ich glaube nicht, dass es unbedingt im Interesse des Fachunterrichtes liegt, dass der Französisch-Lehrer in der deutschen Schweiz ein Welscher sei und umgekehrt; aber der Französisch-Lehrer bei uns und der Deutsch-Lehrer bei den Welschen sollte vor allem die Mentalität seiner Miteidgenossen gründlich kennen aus eigener Erfahrung. Er sollte sein französisches oder deutsches Denken nicht nur in Frankreich oder Deutschland geholt haben.

Was nun endlich *die dritte Landessprache* anbetrifft, so könnte man dem idealen Postulat, sie in allen Schulen gleichberechtigt neben die zwei andern zu stellen, begeistert zustimmen, wenn dieses Postulat zu verwirklichen wäre, ohne die Hauptaufgabe der Mittelschule zu beeinträchtigen. Aber an dieser Möglichkeit zweifle ich. Vielleicht wäre es noch durchführbar an einem reinen Literaturgymnasium mit ganz einseitigem Lehrziel, aber an Schulen anderer Art fehlt die nötige Zeit. Da aber der Hauptgegensatz in der Schweiz besteht zwischen romanischer und germanischer Mentalität, wogegen der zwischen italienischer und französischer ganz zurücktritt, so erscheint eine Bevorzugung zweier Sprachen auf Kosten der dritten nicht unberechtigt. Die dritte Landessprache braucht deswegen nicht ganz vernachlässigt zu werden, und es bedeutet für sie keine Missachtung, wenn sie im Lehrplan etwas weniger zur Geltung kommt. Da zudem für den Romanen die Erlernung der zweiten romanischen Sprache sowieso keine großen Schwierigkeiten bietet, und für den Deutschschweizer, der eine gute Lateinvorbildung hat, das Italienische, denn darum handelt es sich doch in der Praxis meistens, auch verhältnismäßig leicht zu lernen ist,



so genügt eine relativ kleine Stundenzahl, um die Schüler so weit zu bringen, dass sie wenigstens imstande sind, leichtere Literaturwerke und Zeitungen zu lesen und dass sie auf dem gemachten Anfang leicht durch Privatstudium weiter bauen könnten. Für die beiden genannten Kategorien von Schülern würde ich einen obligatorischen Einführungskurs in die dritte Landessprache fordern. Bedeutend mehr Schwierigkeiten begegnet die Einführung des Unterrichts in der italienischen Sprache an den deutsch-schweizerischen *technischen* Mittelschulen, wo keine der beiden, das Studium erleichternden Voraussetzungen zutrifft. Da werden wir uns auch weiter begnügen müssen mit dem Fakultativum für sprachlich besonders begabte Schüler und solche, welche aus irgend einem Grunde für die dritte Landessprache ein besonderes Interesse haben.

Auf Falkes Vorschlag, ein eidgenössisches dreisprachiges Lesebuch für Mittelschulen zu schaffen, möchte ich nicht weiter eintreten. Die Idee hat auf den ersten Blick etwas Bestechendes; ob sie aber praktisch durchführbar ist?

Die *Geographie* ist mit wenigen Worten erledigt. Soweit sie heute ein Lehrfach der mittlern und obern Klassen ist, gehört sie als physische Erdkunde zu den Naturwissenschaften und ist wie diese ohne *direkte* Bedeutung für die nationale Erziehung. Als historisch-politische Geographie aber, und etwa noch als Wirtschaftsgeographie und Verkehrsgeographie gibt sie Anlass zur Erörterung nationaler Fragen und Probleme, zu Hinweisen auf die Werke und Aufgaben des Bundes.

Die *Geschichte* habe ich ans Ende gestellt, weil ihr die größte Aufgabe zufällt. Dabei denke ich nicht nur an die Schweizergeschichte. Selbst die heute so viel angefeindete Geschichte des Altertums mit ihrer starken Betonung der Pflichten des Einzelnen gegen die Gesamtheit, hat da ihre große Bedeutung, zumal sie in der Hauptsache die Geschichte *demokratischer Republiken* ist. Dass überhaupt die Weltgeschichte im allgemeinen, namentlich wenn neben der Kriegsgeschichte auch die Kultur- und Verfassungsgeschichte zu ihrem Recht kommt, das Verständnis der Geschichte der Heimat erst ermöglicht und fördert, braucht eigentlich nicht extra gesagt zu werden. Noch weniger Worte brauche ich zu verlieren über die Bedeutung der Schweizergeschichte: wir brauchen da die alte Geschichte und die Sage vor allem in den untern

Klassen zur Weckung des nationalen Empfindens so notwendig wie die Geschichte des 19. Jahrhunderts in den obern Klassen zu einer wirklichen Einführung in das Verständnis der heutigen Eidgenossenschaft. In diesen Rahmen fällt denn auch die ganze Verfassungskunde und der „staatsbürgerliche Unterricht“. — Wesentlich aber ist auf allen Schulstufen, aus *welcher Gesinnung heraus der Geschichtsunterricht erteilt wird*. Mit andern Worten, wir müssen an das nationale Empfinden des Geschichtslehrers die gleichen Anforderungen stellen, wie an das des Lehrers der Muttersprache.

Eigentlich habe ich mit dem Geschichtsunterricht das Postulat Falkes und Großmanns auf Einführung des *staatsbürgerlichen Unterrichts* in die Mittelschule bereits erledigt. Man stelle sich einmal dieses neue Fach vor: es soll das Verständnis und das Interesse der Schüler an der Organisation des eidgenössischen Staates wecken, die Kenntnis unserer Verfassung und Gesetzgebung vermitteln und einführen in die Aufgaben der Eidgenossenschaft und der Kantone als Staaten. Das kann alles nur geschehen in historischer Entwicklung: und damit wird dieser Unterricht von selbst zu einem Teil der Schweizergeschichte. —

Das ist nach meiner Meinung etwa, was der wissenschaftliche Unterricht an der Mittelschule im Dienste der nationalen Erziehung leisten kann. Das alles ist heute *sofort* durchführbar ohne wesentliche Änderung in der Organisation unserer Mittelschulen. Auch eine von Grund auf reorganisierte Mittelschule oder eine durch ein eidg. Mittelschulgesetz vereinheitlichte wird nicht viel mehr leisten können. Denn ein solches Gesetz könnte ja doch nur Äußerlichkeiten, den Rahmen der Schulen treffen, aber das sind heute nebensächliche Dinge. *Die Hauptsache ist der Geist, der in den Schulen herrscht. Und diesen machen die Lehrer.*

Es gilt auch für die Mittelschulen, so gut wie für die Hochschulen: der Stoff des Unterrichts, die Wissenschaft ist weder schweizerisch, noch deutsch, noch französisch, aber die Lehrer sind entweder Deutsche, Franzosen oder Schweizer, sie fühlen und denken entweder schweizerisch oder nicht. Und weil sie nicht nur Übermittler des Lehrstoffes sind, sondern auch sonst in und außer der Schule einen großen Einfluss ausüben auf die Schüler, so ist es nicht einmal gleichgültig, ob der Mathematik-lehrer schweizerisch-national fühlt oder nicht, selbst wenn er in

seinem ganzen Unterricht niemals Gelegenheit haben sollte, zu irgend einer vaterländischen Frage Stellung zu nehmen. Darum lautet ein Hauptpostulat, dessen Verwirklichung aber nicht mehr zu den Aufgaben der Mittelschule gehört: *Sorgt für schweizerisch-national empfindende Mittelschullehrer!*

Mit der eigentlichen Unterrichtstätigkeit ist aber das Wirkungsfeld der Mittelschule noch nicht erschöpft.

Um einigermaßen einen Einblick zu bekommen in den Interessenkreis der Schüler unserer oberen Klassen und in der Meinung, dass den *Schülervereinen* auch eine Bedeutung zukommen könnte in der vorliegenden Frage, habe ich mir von den sechs anerkannten Vereinen unserer Kantonsschule die in Vorträgen und Diskussionen seit August 1914 bis jetzt behandelten Themata zusammenstellen lassen.

Das Resultat ist nach verschiedenen Richtungen lehrreich.

Von den insgesamt 112 Vorträgen und Diskussionen, die seit August 1914 in allen Vereinen zusammen gehalten wurden, beschäftigten sich 33=29 % mit vaterländischen Fragen. Teils sind es Themata aus der ältern und neuern Schweizergeschichte, teils solche wirtschaftlicher, teils direkt solche aktuell politischer oder kultureller Natur. Entwicklung der Neutralität; General Dufour; Der Einfluss der Presse; Existenzberechtigung; Bedeutung und Gefahren der politischen Parteien; Patriotismus; Einfuhrsmöglichkeiten der Schweiz; Minister Roth; Schweizerische Bildungsideale seien als Beispiel aufgeführt.

Ich glaube, diese Leistungen dürfen nicht unterschätzt werden. Unsere Vereine arbeiten tüchtig an der gegenseitigen nationalen Erziehung ihrer Mitglieder. Sie wecken unter ihnen das Interesse an nationalen Fragen, und wenn vielleicht von der Schule aus da und dort noch etwas mehr Anregung gegeben würde, täten sie noch ein mehreres. Aber hüten wir uns vor jedem Zwang und Druck. Die Altmitglieder könnten da und dort ihren Einfluss mit Erfolg geltend machen. Das beweist die Tatsache, dass am Leben desjenigen Vereins, der nach der Zahl der behandelten vaterländischen Themata in zweiter Linie steht, die alten Herren den regsten Anteil nehmen.

Zahlenmäßig nicht fassbar ist natürlich das Wirken der nicht wissenschaftlich tätigen Vereine, des Wandervogels und der Pfad-

finder. Aber auch von diesen gehen sicher viele wertvolle Anregungen aus.

Aber die Enquete hat noch ein anderes lehrreiches Resultat ergeben: Von den 33 Vorträgen und Diskussionen über vaterländische Fragen fallen 14, also 42 % auf einen *einzig*en Verein. Nun werden wir nicht behaupten wollen, dass die Mitglieder desselben von vornherein patriotischer fühlen und denken als die der andern fünf Vereine. Die Erklärung für das auffällige Verhältnis gab mir eine Äußerung des derzeitigen Präsidenten. Auf eine beiläufige Bemerkung meinerseits über die zahlreichen Themata vaterländischer Art auf seiner Liste, antwortete er: „Patria ist doch unsere erste Devise!“ Denken wir ferner daran, dass nur dieser Verein alljährlich eine spezifisch vaterländische Erinnerungsfeier abhält, so haben wir die Erklärung für das zunächst auffällige Ergebnis.

Sie macht uns aufmerksam auf einen Punkt, den wir an unserer und andern Schulen viel zu sehr vernachlässigen. Eine Vereinsdevise immer und immer wiederholt, eine patriotische Feier alljährlich in der gleichen äußern Form sich abspielend, scheinen Äußerlichkeiten zu sein. Aber die angeführten Zahlen zeigen ihren Einfluss. Dass die Wirkung tiefer geht, eine dauernde sein kann, lehrt die Erfahrung. Solche Dinge helfen ganz wesentlich mit bei der Schaffung jener unbewussten vaterländischen Orientierung des ganzen Denkens, das ohne weiteres den Menschen veranlasst, sich selbst und das Geschehen um ihn her in Beziehung zu setzen zum Vaterland. Sie stärken jenen vaterländischen Instinkt, den keine verstandesmäßige Kritik so leicht wieder vernichten kann, und nicht zuletzt fördern sie die Begeisterungsfähigkeit, deren Macht wir in den letzten Monaten miterlebten.

Hat die Schule nicht Mittel und Wege, auch in dieser Weise zu wirken? In Deutschland haben sie Kaisersgeburtstag-Feiern, Sedanstag und andere Gedenkfeiern: kein Schulanlass, ohne dass des Kaisers und Königs und des Reichs gedacht wird. Und wir?

Wir haben eine Eröffnungsfeier am Anfang des Schuljahres, Schulspaziergänge, ein Jugendfest, einen Kadettenausmarsch, Schulkonzert und Schlussfeier, also Feste genug. Aber sehen wir ab von der Ansprache an die jungen Turner bei der Preisverteilung am Jugendfest, die zudem nicht in erster Linie eine Kantonsschulfeier ist; unser Schuljahr verläuft so neutral, dass jeder Deutsche

oder Franzose es mitmachen kann, ohne in seinen Gefühlen verletzt zu werden.

Gewiss, der Rektor hat schon ziemlich oft seine Eröffnungsrede auf einen vaterländischen Ton gestimmt, und damit wohl auch momentane Wirkungen erzielt. Aber die ganze Organisation unserer Schuljahrseröffnung, der nüchterne Saal, der an die Ansprache sich anschließende geschäftliche Teil, lassen nie eine auch nur einigermaßen feierliche Stimmung aufkommen, so dass der Eindruck auch der besten Rede fast vollständig wieder verwischt wird.

Oder denken wir an den Kadettenausmarsch. Einmal habe ich es erlebt, dass bei diesem Anlass einige patriotische Worte an die Kadetten gerichtet wurden. Dagegen mussten jeweils die offiziellen Begleiter zwei oder drei Toaste über sich ergehen lassen. Gerade ganz überflüssig sind diese zwar auch nicht; aber mehr Wirkung hätte eine zündende Ansprache bei der Jungmannschaft.

Endlich Kantonsschulkonzert und Schlussfeier. Wer je am Jugendfest zugehört hat, mit welcher Inbrunst die Knabenoberschule ihre vaterländischen Massenchöre in die Welt hinausschmettert, der konnte aus der Wirkung auf sich selbst entnehmen, welche Rolle der Gesang spielen kann. Warum sollte die Kantonsschule sich dieses Mittels zur Weckung und Lebendigerhaltung vaterländischer „Stimmung“ schämen? Auch der Gesangsunterricht darf sich seiner nationalen Aufgabe nicht entziehen. Dann werden ganz von selbst unsere Schulaufführungen etwas mehr schweizerischen Charakter bekommen. Vielleicht wird allerdings ihr „künstlerischer“ Wert leiden, was aber schadet das?

Es ist übrigens nicht nur in St. Gallen so. Mutatis mutandis habe ich überall in der deutschen Schweiz den gleichen Mangel empfunden.

Sollte es wirklich uns nüchternen Ostschweizern nicht möglich sein, Wege zu finden, um etwas mehr *vaterländische Wärme* hineinzubringen in unser Schulleben? Etwas mehr Feierlichkeit würde mithelfen, jene Grundstimmung zu schaffen, die notwendig ist, damit das, was die Schule im Fachunterricht mit seinem Appell an den Verstand lehrt von nationalen Pflichten und Aufgaben, den richtigen Widerhall findet im Gefühlsleben der Schüler. Nur dann kann das vaterländische Empfinden, der eidgenössische Staatsgedanke, wieder zum unmittelbaren Erlebnis werden. —

ST. GALLEN, im Juli 1915.

PAUL VOGLER